

# Protokoll

## Stadtteilplenum Moabit West

**Datum:** 19.10.2004  
**Ort:** Stadtschloss Moabit, Nachbarschaftstreff, Rostocker Straße 32B  
**Moderation:** Susanne Torka, Moabiter Ratschlag  
Susanne Sander, Quartiersmanagement Moabit West  
**Protokoll:** Jürgen Schwenzel  
**Teilnehmer:** ca. 27 Personen

### 1 Vorstellung der Regional-AG Moabit West

Beatrice Stricker, Diakoniegemeinschaft Bethania, ist eine Sprecherin der Regional AG Moabit West. Die Arbeitsgruppe existiert seit 2001 und ist anerkannte Arbeitsgemeinschaft nach § 78 KJHG. Ursprünglich haben in der AG Träger aus dem nahen Umfeld der Waldstraße mitgemacht. Mittlerweile arbeiten in der AG fachübergreifend Träger und Einrichtungen, die in Moabit West Projekte haben und mit Kindern, Jugendlichen und Familien arbeiten. Dazu gehören öffentliche Träger, freie Träger, Schule und Kitas.

In der AG findet ein Austausch über die bestehenden Angebote und Veranstaltungen statt, um Transparenz zu schaffen. Außerdem werden Themen besprochen, die für alle relevant sind, wie z.B. Überblick über EU-Fördermöglichkeiten, Arbeit mit arabischen Familien, das neue Schulgesetz etc.

Ziel der AG ist es, sich zu einem Fachgremium im Sozialraum zu entwickeln. Dabei sollen nicht mehr die Einzelinteressen der Träger im Vordergrund stehen, sondern gemeinsame Ziele für die Region verfolgt werden. Die Arbeit der AG zielt auf ressortübergreifende, sozialraumbezogene Arbeit ab.

Unter dieser Zielsetzung will die AG über die nächsten zwei Jahre ihr Profil fortentwickeln. Die AG ist offen für Träger und Einzelpersonen, die aktiv im Sozialraum mit Kindern, Jugendlichen und Familien arbeiten. Besonderes Interesse besteht darin, Träger aus dem Kulturbereich einzubeziehen. Die Treffen der AG finden regelmäßig im Abstand von etwa 4-6 Wochen statt.

Auf die Nachfrage, ob die AG mit dem Bundesprogramm des Familienministeriums „Lokale Bündnisse für Familien“ arbeitet, wird mitgeteilt, dass dies bisher nicht der Fall ist, ein Mitglied hat gerade an diesem Tag erste Kenntnis zum Programm über E-Mail erhalten. Die AG wird diese Anregung jedoch aufnehmen und sich über dieses Programm informieren.

### 2 Sozialstudie Beusselkiez

Dr. Andreas Kapphan, Büro SMS, hat im Auftrag der S.T.E.R.N. eine Sozialstudie zum Sanierungsgebiet Beusselkiez gefertigt. Ein Schwerpunkt lag dabei auf den sozialen Konflikten im Gebiet. Die Sozialstudie beruht auf statistischen Daten, Presseauswertung, Expertenbefragung und Bewohnerbefragung.

Anstelle der protokollarischen Darstellung des Berichts ist die Kurzfassung der Studie als Anlage beigefügt. Das Protokoll selbst stellt im Folgenden die Hauptpunkte der Diskussion dar.

#### 2.1 Nachfragen und Diskussion

##### 2.1.1 Methodik der Anwohnerbefragung

Die Befragung wurde Anfang 2004 durch Hausbesuche durchgeführt, verteilt über das Sanierungsgebiet (Beusselstraße/Rostocker Straße/Berlichingenstraße). In den Häusern wurden

zuvor Informationszettel von S.T.E.R.N. über die bevorstehende Befragung ausgegangen. Bei der Bewohner-Befragung wurden 62 Bewohnerinnen befragt. Die Befragung ist statistisch nicht-repräsentativ. Es wurde darauf geachtet, alle sozialen und ethnischen Gruppen zu erfassen. Nach der ersten Hälfte der Befragung wurde die weitere Befragung daraufhin abgeglichen, dass die verschiedenen Bewohnergruppen erreicht werden. Die Gruppe der nicht Deutschstämmigen Bevölkerung ist in der Befragung überrepräsentiert, um innerhalb der Gruppe ausreichend differenzieren zu können. Die Zahl der älteren Mitbürger ist in der Befragung statistisch unterrepräsentiert vertreten. Bei den ethnischen Zugehörigkeiten wurden nicht nach der Staatsangehörigkeit, sondern der Herkunft gefragt, unterschieden wurde nach Deutsch-, Türkischstämmig, Zuwanderer aus EU/USA und Sonstigen.

### 2.1.2 Die Trinkergruppe

Ein Anwohner aus der Beusselstraße fragt nach dem in der Studie erwähnten Problem der Trinkergemeinschaft, da er selber dieses Problem noch nicht wahrgenommen hat. Es wird berichtet, dass dieses Problem bestimmte Bereiche der Rostocker Straße besonders betraf. In diesen Bereichen fühlten sich Anwohner von der Trinkergruppe im vergangenen Jahr beeinträchtigt. Laut Andreas Kapphan befürchteten Befragte zum Zeitpunkt der Befragung ein Wiederauftreten der Belästigung. Er empfahl, der Trinkergruppe sowohl Angebote zu machen als auch klare Regeln festzulegen. In Folgebeiträgen wurde angesprochen, dass das Problem im vergangenen Jahr in einer sehr lebhaften Form vor dem Stadtteilplenum diskutiert und dabei und in Folge Regelungen mit der Trinkergemeinschaft gefunden wurden, die erfolgreich gegriffen haben.

### 2.1.3 Motivation von Eigentümern

Zum hohen Leerstand von Gewerberäumen wird die mangelnde Bereitschaft von Eigentümern bemängelt, Verantwortung für das Gebiet mit zu übernehmen. Helmut Rösener, S.T.E.R.N., führt aus, dass Eigentümer oftmals noch sehr hohe Erwartungen an die Rendite haben, insbesondere was Räume im Erdgeschoss betrifft.

### 2.1.4 Wo stehen Deutsche, wo stehen nicht-deutsche Bewohner

Andreas Kapphan konnte im Rahmen der Studie keine grundsätzlichen Unterschiede in den Positionen der Deutschen und Nicht Deutschen finden. Nur zum Punkt der Trinkergemeinschaft wurde auffällig, dass dieser Punkt nur von Deutschen angesprochen wurde. Insgesamt fällt der Beusselkiez durch die enorme soziale und ethnische Heterogenität auf, die zu gegenseitigen Abgrenzungen führt.

### 2.1.5 Heterogenität

Andreas Kapphan moniert, dass die im Gebiet vorhandenen Angebote die verschiedenen Gruppen nicht zueinander bringen. Vielmehr würden sich die Angebote an die jeweilige Zielgruppe wenden. Als Gegenbeispiel führen mehrere Teilnehmer das Frauenfrühstück im Treff des Stadtschlusses an. Mit dieser Form fühlen sich Frauen unterschiedliche Herkünfte angesprochen, und finden dabei gemeinsame Interessen.

Elke Fenster, Moabiter Ratschlag, beschreibt die Situation des Mittagstischs im Treff. Jeden Mittag kommen etwa 30 Personen unterschiedlicher Herkünfte zum Mittagessen, unter denen Gespräche entstehen. Die Kochgruppe ist gemischt, es arbeiten ehrenamtliche und gemeinnützig tätige Personen unterschiedlichster Herkunft mit. Auch in der Kochgruppe gibt es einen Lernprozess, um bei unterschiedlicher eigener Herkunft gemeinsam etwas für die Besucher ebenfalls unterschiedlicher Herkunft zu produzieren. Elke Fenster stellt heraus, dass es nicht förderlich ist, vor allem die Defizite aufzuzählen. Vielmehr sollten die vorhandenen Stärken ermittelt und hieraus Aktivität gefördert werden.

Renate Knöpfel, im Kiez aktive Anwohnerin bemerkt, dass am Plenum keine nicht-deutschen Vertreter teilnehmen. Zur Gesprächskultur im Stadtteilplenum bemerkt Karin Luke, eine Anwohnerin, die seit etwa einem Jahr am Plenum teilnimmt, dass sie viele Beiträge als Insidergesprä-

che wahrnimmt und die Gruppe der regelmäßigen Besucher als relativ geschlossene Einheit erlebt. Das Stadtteilplenum sei kein Forum für den durchschnittlichen Kiezanwohner.

Sie sieht als Problem im Kiez die zahlreichen Vorurteile untereinander und stellt zur Diskussion, wo überhaupt übergreifende Ansätze möglich sind. Was bisher fehle, sei ein Miteinander auf persönlicher Ebene. Karin Luke regt an Probleme anzugehen, die die Leute zusammen schweißt. Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer Aktivitätsbörse.

## **2.2 Ausblick**

Die Diskussion über die Studie ist nicht abgeschlossen, sondern soll konkretisiert beim Stadtteilplenum im November fortgesetzt werden.

## **3 Berichte, Termine**

### **LOS-Programm**

Mandy Adam, Gebietskoordinatorin des Bezirksamts Mitte teilt mit, dass zur zweiten Förderperiode des LOS-Programms 31 Anträge eingegangen sind. Die Entscheidung steht noch bevor. Zeitraum der Projekte ist Januar bis Juni 2005.

### **Termin Stadtteilplenum November 2004**

Der Regeltermin für das nächste Stadtteilplenum ist der 16.11.2004. An diesem Abend wird in den Räumen der Reformationsgemeinde eine Veranstaltung stattfinden, bei der Jugendliche Opfer aus Israel und Palästina sich begegnen werden. Daher wird zur Diskussion gestellt, ob das Stadtteilplenum im November auf einen anderen Termin ausweicht, um den Besuch dieser Veranstaltung zu ermöglichen. In der Abstimmung sprechen sich 15 Personen für eine Terminverschiebung des Stadtteilplenums aus, es gibt keine Gegenstimmen. Drei Termine stehen als Ausweichtermine zur Verfügung, die Dienstage vor bzw. nach dem Regeltermin und der Montag vor dem Regeltermin. Die Abstimmung ergibt, 12 Stimmen für Montag, 15.11, jeweils 1 Stimme für die alternativen Dienstags-Termine.

**Damit wird das Stadtteilplenum im November auf Montag, 15.11.2004, 19 Uhr verlegt.** Themen sind der Bericht über das Jugendforum Moabit und Diskussion der Folgerungen aus der Sozialstudie.

## **Sozialstudie Beusselkiez 2004**

### **Kurzfassung**

#### **Lebensverhältnisse und soziale Spannungen im Sanierungsgebiet Beusselstraße**

Bearbeitung:

Dr. Andreas Kapphan

René Hohmann

Dr. Barbara König

im Auftrag der

**S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung mbH.**

**Betreut durch H. Pfeiffer und H. Rösener**

**Berlin, Juli 2004**

# 1. Untersuchungsgebiet und Gegenstand der Untersuchung

Die vorliegende Studie „Sozialstudie Beusselkiez 2004: Lebensverhältnisse und soziale Spannungen im Sanierungsgebiet Beusselstraße“ wurde zwischen Dezember 2003 und Juni 2004 für das Untersuchungsgebiet zwischen der Beusselstraße und der Rechlin-/Berlichingenstraße in Berliner Stadtteil Moabit erstellt. Sie besteht aus vier Untersuchungsteilen: einer Datenanalyse, einer Medienanalyse, einer Befragung von Gebietsexperten und einer Haushaltsbefragung im Quartier. Mit diesen vier sich ergänzenden Untersuchungsperspektiven ergab sich ein umfassender Einblick in die Sozialstruktur und die Problemkonstellationen im Sanierungsgebiet Beusselstraße.



In der hier vorliegenden Untersuchung über das Gebiet Beusselstraße soll überprüft werden, ob die von einigen Bewohnern verbalisierten Probleme und Stimmungen von anderen Bewohnern des Gebietes geteilt werden und ob sie mit tatsächlichen Veränderungen der sozialen Wirklichkeit korrespondieren. Besonderer Stellenwert wird den von den Bewohnern thematisierten Problemlagen und Konfliktkonstellationen sowie den wahrgenommenen Veränderungen im Quartier eingeräumt.

## **2. Mobilität, Sozialstruktur und ethnische Zusammensetzung der Bewohner in Moabit West**

Die sozialstrukturellen Veränderungen und die soziale Situation werden mit statistischen Daten zur Mobilität, zur Altersstruktur und Staatsangehörigkeit sowie Daten zur Arbeitslosigkeit und zum Sozialhilfebezug erfasst. Die Auswertung der Daten zeigt für die Verkehrszellen im westlichen Teil von Moabit und das darin liegende Quartiersmanagementgebiet Moabit West folgende Besonderheiten:

Das Quartier ist durch eine sehr hohe Mobilität geprägt. Über 20% der Bewohner ziehen jährlich neu zu. Kennzeichnend sind Wanderungsverluste von Deutschen und Wanderungsgewinne von Ausländern. Die Daten weisen auf eine sozial selektive Mobilität hin, in deren Folge sozial marginalisierte und ethnisch diskriminierte Mieter in das Gebiet zuziehen.

Charakteristisch für das Quartier ist ein sehr geringer Seniorenanteil und ein durchschnittlicher Anteil von Kindern und Jugendlichen. Die Altersgruppe der 18 bis 45-Jährigen ist überdurchschnittlich vertreten. Der Ausländeranteil ist sehr hoch, insbesondere unter den 6 bis 18-Jährigen. Die jüngeren Jahrgänge verzeichnen aufgrund der geänderten Staatsangehörigkeitsregelung einen deutlich niedrigeren Ausländeranteil.

Der Ausländeranteil im Quartiersmanagementgebiet liegt bei 36% (2002). Im Unterschied zu anderen Gebieten innerhalb der westlichen Innenstadt ist der Anteil der türkischen Bewohner relativ gering. Weit überdurchschnittlich sind dagegen Staatsangehörige aus Jugoslawien und dessen Nachfolgestaaten sowie aus arabischen Ländern vertreten. Die Türken stellen nach den Deutschen (64%) die größte Staatsangehörigkeitsgruppe (9%).

Der Anteil von Arbeitslosen ist im Gebiet sehr hoch und liegt zum Jahresende 2002 ungefähr bei 17-20% der Erwerbsbevölkerung bzw. bei einer Arbeitslosenquote von ca. 25-30%. Der Anteil der Arbeitslosen ist unter der deutschen Erwerbsbevölkerung deutlich höher als unter der ausländischen Erwerbsbevölkerung. Die Zunahme während der Jahre 2000 bis 2002 war unter den Deutschen ebenfalls stärker ausgeprägt.

Über 18% der Einwohner beziehen Sozialhilfe (2003). Der Anteil von Sozialhilfebeziehern ist unter Ausländern höher als unter den deutschen Bewohnern. Besonders betroffen vom Sozialhilfebezug sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Der Anteil der Sozialhilfebezieher liegt hier mit 37% doppelt so hoch wie unter den Einwohnern insgesamt. Der starke Anstieg der Sozialhilfedichte in den vergangenen Jahren verweist auf eine erhebliche Zunahme der sozialen Probleme im Quartier.

### 3. Der Beusselkiez im Spiegel der Printmedien

Die öffentliche Berichterstattung hat einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung des Stadtteils und die Deutung von Problemen und Konflikten innerhalb eines Quartiers. Medienberichte bieten einen zentralen Anknüpfungspunkt für die Identifikation mit dem Quartier bzw. der Abwendung der Bewohner von ihrem Wohngebiet. Es fällt auf, dass in der Berichterstattung über den Beusselkiez in regelmäßigen Abständen immer wieder die gleichen Problemfelder auftauchen. Dazu zählen zum einen die Darstellung sozialer Problemlagen, wie z.B. das Verhältnis zwischen den deutschen und ausländischen Bewohnergruppen, und zum anderen Konfliktfelder, die das direkte Wohnumfeld und die Gewerbestruktur betrafen, z.B. die Problematisierung von Sauberkeit und Sicherheit im Beusselkiez. Dabei wird der Beusselkiez unter anderem als „Ghetto“, „sozialer Brennpunkt“ und „problemorientierter Kiez“ bezeichnet. Als Probleme benennen die Medien ausdrücklich:

- die hohe Arbeitslosigkeit, Sozialhilfedichte und Armut,
- die nicht mehr funktionierende bzw. gestörte Nachbarschaft,
- die mangelnde Integration von Zuwanderern,
- arabische Familien, die Druck auf andere Bewohner ausüben,
- die hohe Kriminalität im Beusselkiez,
- den im Gebiet organisierten Drogenhandel,
- Verwahrlosungstendenzen, „vermüllte Straßen“ und Hundekot.

Eine positive Sicht auf das Quartier vermitteln nur sehr wenige Zeitungsartikel. Sie beziehen sich auf die Aktivitäten des Quartiersmanagements und die Sanierungstätigkeit. Erschienen sind diese Beiträge weniger in den großen Tageszeitungen, sondern vor allem in den Stadtteilmagazinen. Nur wenige Protagonisten finden in den Medien Gehör. Trotz der Konzentration der Berichte auf die Schwierigkeiten des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Ausländern wird den Zuwanderern selten eine Stimme gegeben.

Auch wenn die Darstellungen sicher Entsprechungen in der Realität haben, so ist unübersehbar, dass die Printmedien zu einer starken Konzentration auf diese Probleme neigen und in den vergangenen Jahren – die Analyse der Beiträge begann im Jahr 1997 und endete im Januar 2004 – einen immer schärferen Ton einschlugen.

#### **4. Problemlagen des Quartiers aus der Sicht von Experten**

In den Gesprächen mit den Experten konnten einige zentrale Probleme des Beusselkiezes herausgearbeitet werden. Folgende Punkte wurden als zentral herausgestellt:

- Es handelt sich um ein Quartier, in dem sehr viele arme Menschen leben. Der Anteil von Arbeitslosen und Sozialhilfebeziehern ist hoch;
- Die Fluktuation im Gebiet ist sehr hoch. Der Bevölkerungsaustausch ist verbunden mit dem Wegzug der deutschen und türkischen Mittelschicht und dem Zuzug von Sozialhilfebeziehern und arabischen Haushalten;
- Der Ausländeranteil ist sehr hoch und die Gebietsbevölkerung ethnisch sehr heterogen. Zwischen den ethnischen Gruppen gibt es vielfältige Abgrenzungen und Konflikte, insbesondere die arabischen Bewohner und Roma werden als Problem gesehen;
- Zu den Zuwandererfamilien, insbesondere zu arabischen Familien und Romafamilien, bestehen wenige Kontakte. Dies erschwert die Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung;
- Jugendliche, vor allem aus Zuwandererfamilien, halten sich lautstark im öffentlichen Raum auf. Die Jugendlichen verhalten sich respektlos gegenüber Älteren und Frauen;
- Beim Umgang der Jugendlichen untereinander ist Gewalt weit verbreitet. Immer wieder kommt es auch zu Vandalismus;
- Das Quartier ist charakterisiert durch Kleinkriminalität, und hierbei insbesondere durch Diebstahl und Sachbeschädigungen. Gerüchte über kriminelle Strukturen sind weit verbreitet;
- Das Kleingewerbe geht zurück, Ladenlokale stehen leer;
- Die Straßen und der öffentliche Raum werden als dreckig bezeichnet.

Zentral in der Argumentation der Gesprächspartner ist der soziale Wandel und die Verarmung des Quartiers, die ihrerseits andere Probleme bedingen. Der selektive Fortzug etablierter Bevölkerungsgruppen und der Zuzug sozial und ethnisch marginalisierter Gruppen führt zu einer Situation, in der die auftretenden Probleme nicht mehr adäquat angegangen werden können. Konflikte entzündeten sich einerseits mit Jugendlichen, die ihre Freizeit auf der Straße verbrin-

gen und andererseits im Umgang verschiedener ethnischer Gruppen untereinander. Dabei dominieren vorurteilsbehaftete Zuschreibungen, die einen Kontakt untereinander erschweren. Kennzeichnend an der Situation im Beusselkiez ist, dass sich die Deutschen als dominante Gruppe am stärksten bedrängt fühlen und zahlenmäßig relativ kleine Gruppen, wie die arabischen Migranten und die Roma, als besonders störend empfunden werden.

## **5. Wahrnehmung des Quartiers und der Problemlagen aus der Sicht der Bewohner**

Im Rahmen der Sozialstudie Beusselkiez wurden im März und April 2004 Haushaltsbefragungen durchgeführt, an denen sich 62 Haushalte im Gebiet zwischen der Beusselstraße und der Berlichingen-/Reuchlinstraße<sup>1</sup> beteiligten. Die Befragungen wurden mit einem teils standardisierten, teils offenen Fragebogen durchgeführt. Für die Befragten gab es daher mehrmals die Möglichkeit, ausführlich zu den angesprochenen Themen Stellung zu beziehen. Die Befragung hatte zum Ziel, die Stimmungslage im Quartier und die Wahrnehmung der Bewohner zu erfassen.

Aus der Befragung der Haushalte werden folgende Probleme des Quartiers deutlich:

- Die Fluktuation ist hoch und ein großer Anteil der Bewohner würde gerne aus dem Gebiet wegziehen;
- Charakteristisch ist eine hohe Belastung mit Lärm, Dreck und Müll;
- Aggressivität, Beleidigungen, Bedrohungen und Streitereien prägen das soziale Klima des Gebietes;
- Kriminalität wird als typisch für das Quartier erachtet, dennoch gibt es ein hohes Sicherheitsempfinden;
- Jugendliche, Trinker und verschiedene ausländische Gruppen werden als besonders störend erachtet;
- Die Bewohner grenzen sich stark voneinander ab, die Gebietsbewohner sind sozial und ethnisch sehr heterogen;
- Das Zusammenleben ist durch ein eifersüchtiges Nebeneinander der Bewohner gekennzeichnet. Die Bewohner erleben sich nicht als fähig, den Problemen im Gebiet etwas entgegenzusetzen.

---

<sup>1</sup> Das Untersuchungsgebiet umfasste die sechs Wohnblöcke zwischen der Beusselstraße und Reuchlin-/Berlichingenstraße. In diesen 6 Wohnblöcken mit den Nummern 02-002-016, -017, -047, -048, -077, -080 leben insgesamt 5.800 Personen.

Ein zentrales Ergebnis der Befragung ist, dass sich die ethnischen Gruppen (Deutsche, Türkei-Stämmige, arabische Migranten u.a.) deutlich voneinander abgrenzen. Dabei spiegeln sich in den Beschreibungen der jeweils anderen Gruppen die zentralen gruppenübergreifenden Problematiken des Quartiers: die als hoch empfundene Belastung mit Lärm, die Wahrnehmung von Dreck und Müll im Haus und auf der Straße sowie Kleinkriminalität, Streitereien, Aggression und Belästigungen. Die soziale und ethnische Heterogenität der Bewohner des Quartiers wird von den meisten Befragten als Zumutung oder zumindest als störend empfunden. Vor allem deutsche und Türkei-stämmige Personen grenzen sich deutlich von anderen Bewohnern ab und nennen besonders viele Probleme.

Bezeichnend für den Beusselkiez ist eine hohe Fluktuation innerhalb der Bewohnerschaft. Dies zeigt sich darin, dass ein sehr hoher Anteil der Befragten erst eine sehr kurze Wohndauer (maximal 2 Jahre) im Gebiet aufweist. Gleichzeitig lebt ein hoher Anteil der Bewohner bereits sehr lange im Gebiet, so dass durchschnittliche Wohndauer im Gebiet 13,3 Jahre beträgt. Zu den angestammten Mietern zählen vor allem ältere deutsche sowie Türkei-stämmige Haushalte. Unter den neu im Gebiet lebenden Haushalten sind junge Familien und Studenten besonders häufig vertreten. Die überwiegende Zahl der Befragten gibt an, aus dem Gebiet fortziehen zu wollen. Der Fortzugswunsch ist insbesondere unter den deutschen und Türkei-stämmigen Befragten sehr hoch.

Die durchschnittliche Wohndauer im Haus beträgt 7,4 Jahre. Zwei Drittel der Befragten leben weniger als 5 Jahre in der jetzigen Wohnung. Über ein Drittel der Befragten gibt an, gute oder sehr gute Kontakte im Haus zu haben. Das Zusammenleben im Haus wird von insgesamt drei Vierteln der Befragten als sehr gut, gut oder einigermaßen gut bezeichnet. Im deutlichen Gegensatz dazu steht die Bewertung des Zusammenlebens im Quartier, die wesentlich schlechter ist. Als größte Probleme werden Dreck und Müll, die Lärmbelästigung im Quartier sowie Aggressivität und Belästigungen genannt. Als störend werden die „Trinker“, die Jugendlichen und verschiedene Zuwanderergruppen betrachtet.

Von den Einrichtungen im Quartier erfahren der ÖPNV, die medizinische Versorgung sowie das Angebot an Lebensmitteln eine positive Bewertung. Dagegen sind die Befragten mit der Ausstattung an Spielplätzen, Grünflächen und Freizeiteinrichtungen nicht zufrieden. Über ein Viertel der Befragten gibt an, keinerlei Angebote und Einrichtungen im Gebiet zu benutzen. Auch die Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raumes wird überwiegend als „nicht sehr gut“ betrachtet.

Unter den Befragten dominiert die Wahrnehmung, dass sich das Quartier in den letzten Jahren zum Schlechten entwickelte. Ein Viertel der Befragten sieht Verbesserungen und honoriert die Wohnumfeldverbesserungen sowie das Engagement von Polizei, Quartiersmanagement, dem Stadtschloss und den Akteuren der Jugendarbeit.

Überraschend hoch ist das Sicherheitsgefühl, das in der Untersuchung ermittelt wurde. Zwei Drittel der Gesprächspartner fühlen sich sicher im Quartier, und immerhin mehr als die Hälfte der Befragten fühlt sich auch nachts sicher. Fast ein Drittel der Befragten hatte bereits Erfahrungen mit Kriminalität im Wohngebiet. Diese Personen sehen Kriminalität zwar ganz überwiegend als typisch für den Beusselkiez an, doch teilen auch sie überwiegend das hohe Sicherheitsgefühl.

Sowohl unter den Fortzugswilligen als auch in den Haushalten, die im Gebiet verbleiben wollen, gibt die Hälfte der Befragten an, sich für das Gebiet engagieren zu wollen. Dabei kennt die Hälfte dieser Engagementwilligen das Quartiersmanagement in Moabit West noch nicht. Überraschend ist, dass viele der Befragten, die aus dem Gebiet fortziehen wollen, sich dennoch ein Engagement im Gebiet vorstellen können und sich noch nicht resigniert abgewendet haben.

Charakteristisch ist ein konflikthafte oder zumindest eifersüchtiges Nebeneinander der Gruppen und Grüppchen. Die heterogene Struktur des Quartiers bietet kaum Möglichkeiten, sich selbst als prägend zu erleben, sich mit dem Gebiet und seinen Bewohnern zu identifizieren und innerhalb des Gebietes Gleichgesinnte zu finden. Dies erklärt auch, warum sich alle Personen jeweils gegenüber anderen Gruppen in der Minderheit und damit in der Existenz bedroht fühlen.

## **6. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen**

Das Quartier Beusselstraße zeichnet sich durch eine hohe Fluktuation aus, ein großer Teil der Bewohnerschaft lebt nur kurze Zeit im Gebiet. Zugleich hat die restliche Bevölkerung im Beusselkiez eine bereits sehr lange Wohndauer und zumeist vielfältige Kontakte und Beziehungen im Wohnhaus und im Quartier. Die hohe Fluktuation stellt eine zentrale Herausforderung für die Quartiersentwicklung dar. Um den Wegzug von Bewohnern zu bremsen, müssen einerseits die sozialen Probleme und Konflikte im Quartier angegangen werden, andererseits das Wohngebiet attraktiver gestaltet werden. Hierzu zählen Angebote im Kultur-, Bildungs- und Freizeitbereich sowie Maßnahmen der Wohnumfeldverbesserung und Innenhofbegrünungen und die Anlage von Spielplätzen und Grünflächen. Bei der Ausstattung mit Grün- und Freiflächen sowie deren Pflege sehen die Bewohner einen hohen Handlungsbedarf. Auch Maßnahmen der Verkehrsberuhigung wirken sich positiv auf die Attraktivität des Wohnumfeldes und des Straßenraumes aus und sollten entsprechend verstärkt werden.

Die Konzentrationen von Armut, Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug sind enorm. Mehr als 18% aller Bewohner beziehen Sozialhilfe, unter den Kindern und Jugendlichen ist der Anteil

doppelt so hoch. Gleichwohl leben nicht nur arme Haushalte im Beusselkiez, sondern auch viele Akademiker und gut verdienende Einpersonenhaushalte. Die Bekämpfung der Armut und Arbeitslosigkeit sowie deren Folgewirkungen muss unvermindert weitergeführt werden, auch wenn die Möglichkeiten, durch eine Quartiersentwicklung die Arbeitslosigkeit zu beeinflussen, sehr gering sind.

Der Ausländeranteil im Beusselkiez liegt bei 36%. Staatsangehörige aus der Türkei stellen zwar die größte Ausländergruppe (9%), sind aber im Vergleich zu anderen Innenstadtgebieten nur gering vertreten (z.B. Vz 0012 Putlitzstraße: 24%, Vz 0092 Reinickendorfer Straße: 21%). Staatsangehörige aus den Nachfolgestaaten des alten Jugoslawien (6%) und aus arabischen Staaten (5%) bilden dagegen vergleichsweise große Gruppen. Der Beusselkiez ist ein ethnisch sehr heterogenes Quartier mit vielfältigen Barrieren zwischen den ethnischen Gruppen und Teilgruppen. Kontakte müssen zu unterschiedlichen Zuwanderergruppen gesucht und wo vorhanden intensiviert werden. Dabei sind auch Moscheevereine und andere Zuwanderervereine außerhalb des Quartiers anzusprechen. Die bestehenden Kontakte sind zur Kulturvermittlung und Konfliktmoderation zu nutzen.

Im Beusselkiez hat sich eine starke ethnische und soziale Heterogenität herausgebildet. Diese verhindert bei vielen Bewohnern eine Identifizierung mit dem Quartier und seinen Bewohnern und führt zu einem Gefühl der Ohnmacht und Vereinzelung. Das Zusammenleben der unterschiedlichen ethnischen und sozialen Gruppen ist von einem konflikthaften und eifersüchtigen Nebeneinander geprägt, in der sich die Menschen stark voneinander abgrenzen und Vorurteile zu anderen Gruppen aufbauen. Diesem Zerfall der Quartiersgemeinschaft muss entgegengewirkt und der soziale Zusammenhalt wieder aufgebaut werden. Auf Maßnahmen für einzelne (ethnische) Gruppen sollte daher möglichst verzichtet werden. Statt dessen müssen die Kontakte zwischen den Gruppen befördert und – wo vorhanden – intensiviert werden.

Als Konfliktquellen werden unterschiedliche Gruppen und quartierstypische Probleme benannt. Diese Konflikte und Problemlagen sollten zusammen mit den Bewohnern gezielt angegangen werden, um das Zusammenleben im Quartier zu verbessern und Anlässe für einen Fortzug zu reduzieren.

Eine Möglichkeit, mit diesen Konflikten umzugehen, stellt das Projekt „Goldene Straßenregeln“ dar. Durch das Projekt sollen die Bewohner in die Quartiersentwicklung eingebunden und befähigt werden, Regeln für das Zusammenleben zu formulieren, die sie gemeinschaftlich umsetzen. Das Ziel des Projektes ist die Schaffung von Mehrheiten jenseits der ethnischen und sozialen Gruppengrenzen, wodurch der soziale Zusammenhalt im Quartier gestärkt, die Möglichkeiten der Identifizierung mit dem Quartier unterstützt und gemeinschaftliches Engagement befördert wird. Das Projekt soll vom Quartiersmanagement initiiert und begleitet werden, wobei neben den Bewohnern auch die relevanten Akteure im Quartier (Vereine, Kin-

der- und Jugendeinrichtungen, Schule, Polizei, Gewerbetreibende etc.) eingebunden werden sollen.

Ein zentrales Thema der Auseinandersetzungen im Beusselkiez sind Störungen von Kindern und Jugendlichen. Neben dem lärmenden Verhalten der Heranwachsenden werden Aggressivität untereinander sowie Bedrohungen und Beleidigungen von Erwachsenen als besonders problematisch empfunden. Bei den Angeboten der Kinder- und Jugendeinrichtungen werden von den Bewohnern große Defizite gesehen. Daher sollten diese im Beusselkiez ausgeweitet und durch spezifische Maßnahmen der Gewaltprävention und Schlichtung, Wochenendbetreuung, Hausaufgabenhilfe und Verhaltensregelkurse ergänzt werden. Der Kontakt zu den Eltern soll durch gezielte Ansprache und niedrigschwellige Informations- und Partizipationsangebote verbessert werden.

Der an der Rostocker Straße entstandene Trinkertreff stört einen großen Teil der Befragten, die sich über Aggressivität und Belästigungen beschweren. Mit der Trinkergemeinschaft sollte ein Kompromiss über den Ort sowie der Art des Aufenthaltes gesucht werden. Dabei sollen klare Regeln vereinbart werden, auf deren Einhaltung bestanden werden muss.

Die Kriminalität im Quartier wird von den Bewohnern als Problem gesehen, welches bestimmten Gruppen zugeschrieben wird. Daher hat die Verlautbarung der Senatsinnenverwaltung, dass der Beusselkiez ein besonders von Kriminalität geprägtes Viertel ist, zu einer Verstärkung von Vorurteilen geführt. Die Bewohner fühlen sich am Tage relativ sicher im Wohngebiet, selbst nachts dominiert ein hohes Sicherheitsgefühl. Als präventive Maßnahme ist dennoch eine Ausweitung der Polizeipräsenz im Viertel zu empfehlen. Der Automarkt an der nahe gelegenen Beusselbrücke ist aufgrund seiner Auswirkungen auf das Wohngebiet intensiv zu kontrollieren.

Die Verunreinigung des öffentlichen Raumes und der Wohnhäuser stellen ein erhebliches Konfliktpotenzial im Quartier dar. Dabei wird die Verunreinigung bestimmten ethnischen Gruppen zugeschrieben und verstärkt bestehende Vorurteile. Das Problem sollte mit hoher Priorität angegangen werden. Die Quellen der Verunreinigung müssen hierfür benannt und nach Lösungen gesucht werden. Die BSR sollte darüber hinaus aufgefordert werden, die Reinigung der Straßen und Wege häufiger vorzunehmen, das Grünflächenamt SGA sollte sich intensiver der Sauberkeit der Grünflächen und Spielplätze widmen.

Die Ausweitung des arabischen Gewerbes an der Huttenstraße wird von den Bewohnern äußerst kritisch verfolgt. Gleichzeitig stehen im Quartier viele Ladenlokale leer. Das Kleingewerbe im Beusselkiez sollte weiter gefördert werden. Doch muss den Bewohnern vermittelt werden, dass diese Förderung allen Gewerbetreibenden zu Gute kommt, unabhängig von deren ethnischer Zugehörigkeit. Die Organisierung der Interessen der Gewerbetreibenden soll befördert werden, auch um in Konfliktfällen Ansprechpartner zu haben.